

## Kulturtipp

## Kampf für feministische Ideale

Um einer Zwangsheirat zu entgehen, ist Hala aus Nordsyrien über den Euphrat in die autonome kurdische Provinz Rojava geflohen. Dort absolviert sie eine militärische Ausbildung mit feministischer Schulung. Der Film „On the other Side of the River“ (2021) läuft in der vom Haus des Dokumentarfilms kuratierten Reihe „DOK-Premiere“, im Anschluss Gespräch mit Regisseurin Antonia Kilian. red



→ **The other Side of the River.** Kino Caligari, Ludwigsburg, 19.30 Uhr



## Immersive Ausstellung: Monets Pinselstriche erspüren

**BERLIN.** Kunst ist nur etwas für Insider? Von wegen. In Berlin kann man Malerei derzeit auf höchst ungewöhnliche Weise erleben und förmlich eintauchen in die Werke des Impressionisten Claude Monet. Möglich macht es mo-

dernste Multimediatechnik. „Monets Garten“ ist eine immersive Ausstellung, bei der sich das Publikum durch virtuelle Bilder bewegt. 45 Minuten dauert die optische Erzählung, bei der Projektionen, Musik und Erläuterungen

ineinandergreifen und man viel über Leben und Werk erfährt, die Pinselstriche Monets aber auch regelrecht spürt. „Monets Garten“ ist bis 20. März in der Alten Münze Berlin zu erleben, Eintritt 20 Euro. adr  
Foto: dpa/Christoph Soeder

## Jazz als nachdenkliche Mahnung

Der Pianist Patrick Bebelaar hat mit dem Saxofonisten Christoph Beck ein spannendes Projekt gestartet.

Von Thomas Staiber

Der Pianist und Landesjazzpreisträger Patrick Bebelaar hat mit dem Saxofonisten Christoph Beck ein Projekt ins Netz gestellt, bei dem Jazz nicht als Ort von Zerstreuung fungiert, sondern wie eine Resonanzanode von Freiheit und Aufklärung. Kunst soll erfreuen, aber auch aufmerksam machen auf Ungerechtigkeiten. Aus einer solchen Haltung heraus komponieren die beiden.

Jazz wird erst durch seinen Kontext politisch. Entstanden ist er durch Menschen, die unterdrückt wurden und frei sein wollten. Politisch wird Jazz aber auch, wenn er als „entartet“ oder „jüdisch“ verboten wird, wie das im Hitler-Regime geschah. Bebelaar, in Trier geboren und in Kusterdingen zu Hause, hat mit seinem Stuttgarter Duo-Partner Beck vier geschichtsträchtige Orte aufgesucht – weitere sollen folgen –, um sich dort musikalisch inspirieren zu lassen: Die Alte Synagoge in Hechingen, wo ein Viertel der Bevölkerung jüdischen Glaubens war, wurde 1938 von der SA demoliert, viele Gemeindeglieder wurden in der Shoah ermordet.

Dann das Robert-Schuman-Haus bei Metz in Lothringen – es erinnert an den einstigen französischen Ministerpräsidenten und würdigt die Europäische Union, zu deren Gründervätern Schuman zählte. Bei Trier gibt es einen Gedenkstein, der an ein schreckliches Unglück erinnert. Drei Jugendliche fanden 1946 im Wald einen merkwürdigen Kasten. Als sie ihn öffneten, wurden sie von der Panzermine zerfetzt, die sich darin befand.

Bebelaar und Beck gemahnen an die Gefahr von unzähligen Sprengfallen und Landminen weltweit. Außerdem suchten sie den jüdischen Friedhof in Wankheim bei Tübingen auf, der mehrfach geschändet wurde. Bebelaar und Beck mahnen mit den Möglichkeiten ihrer Improvisationsmusik, und sie gedenken an dieser Stelle zugleich der Flüchtenden, deren Zahl noch nie so groß war wie heute.

Ist es nicht auch ein politisches Signal, dass dieser ernste, dieser intensive, aber nie schwerfällige Jazz in pandemischen Zeiten gefördert wird? Jazz, der zum Nachdenken und gar zum engagierten Handeln anregen kann? Mit 18,5 Millionen Euro ist das Programm „Kultur trotz Corona“ dotiert, das vom Kunstministerium im Auftrag des Koalitionsvertrags organisiert wird. „Ich bin überzeugt“, sagte Staatssekretärin Petra Olshowski, „dass wir hier die richtigen Impulse für Kultur setzen.“

→ **Projekt unter:** <http://ensemble-fragile.de>

## StZ-Online

→ **Alle Veranstaltungen in Stuttgart und der Region aktuell unter:** [veranstaltungen.stuttgarter-zeitung.de](http://veranstaltungen.stuttgarter-zeitung.de)

## „Schwäbisch muss ich ja auch ertragen“

**Interview** Was tun mit dem umstrittenen Gendersternchen? Christine Olderdissen hat den neuen Duden „Genderleicht“ geschrieben – und ist überzeugt: Es gibt eine sehr elegante Lösung.

Das Thema polarisiert. Die einen wollen die Sprache gerechter machen, die anderen wollen sie so erhalten, wie sie ist. Dabei muss das kein Widerspruch sein, meint Christine Olderdissen. Im Buch „Genderleicht“ aus dem Duden-Verlag gibt sie Tipps, wie man die Probleme lösen kann.

**Frau Olderdissen, der neue Duden „Genderleicht“ hat 224 Seiten. Stellen Sie die gesamte Sprache auf den Kopf?**  
Im Gegenteil. Ich zeige, wie schön unsere deutsche Sprache ist und wie gut geeignet, um sich geschlechtergerecht auszudrücken.

**Sie scheinen mit der Sternchen-Lösung nicht wirklich zufrieden zu sein.**  
Ich würde immer sagen: versucht es erst mal ohne Sternchen. Es ist aber dann angebracht, wenn Sie über Menschen sprechen oder schreiben wollen, die trans-, intergeschlechtlich oder nichtbinär sind. Wenn Sie für eine Organisation oder ein Unternehmen Texte schreiben, die den Genderstern ablehnen, können Sie stattdessen ausdrücklich sagen, dass alle Geschlechter willkommen sind, wenn es denn so ist.

**Der Untertitel Ihres Buches lautet „Wie Sprache für alle elegant gelingt“. Haben Sie eine Lösung für das vermaledeite generische Maskulinum gefunden, das Frauen unterschlägt?**  
Die Eleganz besteht darin, dass wir genauer hinschauen, über wen wir eigentlich sprechen oder schreiben. In der Regel sind es die Frauen, die im generischen Maskulinum mitgedacht sein sollten. Aber wir merken, dass es besser ist, sie ausdrücklich anzuspre-

chen – wie bei „Bürgerinnen und Bürger“. Wenn die Beidnennung in einem Text öfter vorkommt, plustert das den Text nur leider unglaublich auf. Deshalb ist die andere Möglichkeit, geschlechtsneutral zu formulieren. Es gibt dafür sehr schöne Partizipien: Interessierte, Anwesende, auch Auszubildende. Oder Sie arbeiten mit Umschreibungen.

**Also gar nicht das jeweilige Geschlecht betonen, sondern neutral formulieren?**  
Doch, das Geschlecht ist wichtig. Aber nicht immerzu, nicht in jedem Text. Bei manchen Inhalten ist es nebensächlich. Da können Sie geschlechtsneutral bleiben.

**Studierende sind etwas anderes als Studentinnen und Studenten.**  
Wir haben Partizipien, die beschreiben, dass etwas gerade passiert. Es gibt aber viele Wör-

## JURISTIN UND SPRACHEXPERTIN

**Person** Christine Olderdissen (1960) ist Juristin und arbeitet als Journalistin in Berlin. Seit 2019 ist sie Projektleiterin bei Genderleicht.de, dem Webportal des Journalistinnenbunds für gendersensible Medienarbeit.

**Gästin** Seit 2009 steht die Gästin im Duden. Sprachverhunzung? Die Gästin ist eine Form, die schon im Grimm'schen Wörterbuch



verzeichnet wurde. adr  
**Christine Olderdissen:** **Genderleicht: Wie Sprache für alle elegant gelingt.** Duden-Verlag, 224 Seiten, 16 Euro

ter, die den Zeitraum nicht so eng sehen: Die Erstgebärende wird auch noch nach der Geburt als solche bezeichnet. Eine Auszubildende ist auch dann eine Auszubildende, wenn sie Pizza essen geht. Deswegen müssen wir uns ein bisschen lockere machen in der Definition von eingeführten Partizipien. Studierende ist ein gutes Wort, um alle zu benennen.

**Hat man schon früher in die Sprache eingegriffen?**

Es ist immer so, dass in der Sprachgemeinschaft plötzlich Wörter hochkommen – Handy, 3G, Inzidenzen. Wir leben mit der Sprache, und so wurde das geschlechtsneutrale Wort Studierende entdeckt, es ist praktisch und kurz und seit mehr als 15 Jahren in Gebrauch. Die Linguistik diskutiert solche Begriffe – aber wo greift jemand ein? Ich weiß nicht, wo die Idee herkommt, dass etwas von oben kommen würde.

**Viele sind eben groß geworden mit der Vorstellung, dass das, was im Duden steht, richtig und verbindlich sei.**

Wenn wir nicht wissen, ob etwas richtig oder falsch ist, können wir im Duden nachschauen. Das ist immer schon so. Aber über die Rechtschreibregeln berät der Rat für deutsche Rechtschreibung, er bemüht sich um Einheitlichkeit in den sieben Ländern, die Deutsch als Amtssprache haben. Der Duden



Foto: Katrin Dinkel/frau.dinkel

„Das Geschlecht ist wichtig. Aber nicht in jedem Text. Bei manchen Inhalten können Sie geschlechtsneutral bleiben.“

**Christine Olderdissen,** Journalistin

ist ein von einem privaten Verlag herausgegebenes Werk, er beobachtet unseren Sprachgebrauch. Er bringt uns die Rechtschreibung nahe, so wie der Rechtschreibrat entscheidet.

**Oft sind es Männer, die gegen das Gendern polemisieren. Geht es um Besitzstände, oder sind Männer diskussionsfreudiger?**

Da bin ich zurückhaltend mit Interpretationen. Vielleicht nur so viel: Wir sind alle irritiert, wenn die Jüngeren, unsere Kinder und Enkel, mit komischen Wörtern kommen. Die Sprache verändert sich – und als Ältere ist es ratsam, tolerant zu sein und ehrlich zu überlegen, was wir mit der Sprache gemacht haben, als wir jung waren.

**Didi Hallervorden bezeichnet Gendern sogar als „Vergewaltigung der deutschen Sprache“. Warum reagieren einige so aggressiv?**

Das ist eine falsche Metapher, die polarisiert. Ich möchte, dass die Menschen miteinander tolerant sind. Beim Gendern ist es wie beim Dialekt: Ich muss ertragen, wenn jemand das ‚R‘ rollt oder Schwäbisch redet. Ich kann es nicht ändern. Und niemand verlangt, dass ich auch so spreche. Ich sollte trotzdem zuhören, was mir da erzählt wird.

Das Gespräch führte Adrienne Braun.

## Fische streicheln im Park

Das Linden-Museum erkundet den deutschen Uni-Alltag von Studierenden aus China – und nutzt die Aussagekraft des Anekdotischen.

Von Georg Leisten

Mao mag Kartoffeln und andere Klassiker hiesiger Hausmannskost. Umso größer war die Enttäuschung der jungen Chinesin bei der Ankunft in Deutschland. „Es gibt auf der Straße nur türkische Imbisse“, sagt die Medienwissenschaftlerin, die an der Universität Tübingen ihren Master macht. Mao ist nicht allein mit ihrem interkulturellen Erlebnis: Woanders ist es immer anders, als man denkt.

Das Tübinger Institut für Empirische Kulturwissenschaft hat die Alltagsergebnisse von Chinesinnen und Chinesen im Hochschulkontext unter die Lupe genommen. Aus dem Projekt ist nun eine Ausstellung im Stuttgarter Linden-Museum hervorgegan-

gen, die den Titel „Chapter Germany“ trägt. Ein Deutschlandkapitel im Lebenslauf macht sich in Peking immer gut.

Bei Videochats, Ausflügen und Kochabenden mit den Gaststudenten erprobten die Kulturwissenschaftler die Methode der teilnehmenden Beobachtung. Das wussten auch die Beobachteten zu schätzen. Nach langem Lockdown und zahlreichen Online-Seminaren, so Siyao Li, habe sie es genossen, beim gemeinsamen Picknick im Park „Fische zu streicheln“ (eine chinesische Redensart für Faulenzen).

Visuell bietet die Schau überwiegend private Objekte aus dem Alltag der chinesischen Diaspora: von Postkarten aus der Heimat über Lehrbücher bis zu den ikonischen Esstischen. Zum Leben erwachen die Din-

ge durch die Berichte der Studierenden, die sowohl in Videos und auf Wandtafeln präsentiert werden als auch im Katalog. Der Besucher fühlt sich dabei ungefähr so, als hätte er ein paar spannende neue Twitter-Accounts entdeckt. Schließlich basiert die interkulturelle Feldforschung vor allem auf der unterschätzten Aussagekraft des Anekdotischen.

Die eine grübelt, warum sie am Sonntag nicht einkaufen kann, der andere vermisst die Bettdecke im Wohnheim. Obendrein erhält man noch brauchbare Tipps fürs eigene Auslandssemester. Auch wenn er bereits wisse, wo es langgehe, verrät Wirtschaftsstudent Hongkun im Katalog, frage er immer nach dem Weg. Das trainiere die Kommunikationskompetenz.

Zu den Schattenseiten des akademischen Gastdaseins gehört der Rassismus, den Yuchen Liu erfährt, als er in einem Supermarkt mit Desinfektionsmittel besprüht wurde.

„Man fühlt sich, als sei man ein giftiger Körper“, sagt er. Englischstudentin Yu dagegen bereut nur, beim Kofferpacken auf ihre Eltern gehört zu haben. Die drängen sie nämlich, einen Reiskocher mitzuschleppen, der sich als überflüssig erwies. Denn nach einem langen universitären Lerntag weiß auch der chinesische Bauch die schnellen Vorzüge von Pizza oder Spaghetti zu schätzen.

Obwohl die Globalisierung viele kulinarische Stereotype abgeschliffen hat, erweist sich der Austausch über Essensgewohnheiten als ein perfekter Einstieg, um über System- und Kulturgrenzen nachzudenken. Diesen Gedanken illustriert das Fotostillleben eines appetitlich gedeckten Tisches, auf dem Flammkuchen neben gedämpftem Pak Choi bereitsteht. Willkommen zum eurasischen Festmahl in der Tübinger WG!

→ **Chapter Germany,** Linden-Museum, bis 1. Mai, Di-Sa 10–17, So bis 18 Uhr

## Glückwünsche &amp; Persönliches

**Carlotta Nele**

Bleib süß und klug und wunderbar...

**Happy Birthday Supergirl!**

Wir lieben Dich sehr - Oma und Opa



**Weil deine Stadt alles hat.**

Eine Aktion von Stuttgarter Zeitung, Stuttgarter Nachrichten und Stuttgarter Wochenblatt. [www.kauf-vor-ort-stuttgart.de](http://www.kauf-vor-ort-stuttgart.de)



## Kontakte

Sie (67) BH DD 01522-136 08 78

Reichweite:  
XXL.

[www.stzw.de](http://www.stzw.de)